

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Band: 79 (1979)

Nachruf: Worte der Erinnerung an Professor Werner Kaegi
Autor: Burckhardt, Max

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Worte der Erinnerung an Professor Werner Kaegi

*gesprochen in der Sitzung vom 22. Oktober 1979
von Max Burckhardt*

Am 15. Juni dieses Jahres hat Professor Werner Kaegi, emeritierter Ordinarius für Allgemeine Geschichte an unserer Universität, nach einmonatiger schwerer Krankheit sein Leben beschlossen. Unsere Gesellschaft hat allen Anlaß, daß in ihrem Kreis seiner gedacht werde.

Unmittelbar nach dem Antritt seines Ordinariats in Basel (1935) wurde der 34jährige in unseren Vorstand gewählt und hat ihm bis zum März 1973 angehört. Schon 1937 wurde er für die Mitarbeit im Publikationsausschuß gewonnen und blieb ihm während mehr als 30 Jahren treu. In den Kriegsjahren 1940 bis 1943 amtierte er als Vorsteher der Gesellschaft. Die von ihm durchgeführten Vortragsprogramme waren reich und ausgeglichen, trotzdem es damals mit dem wissenschaftlichen Austausch über die Landesgrenzen hinweg haperte. Viermal ist er selber zwischen 1940 und 1963 als Vortragender aufgetreten mit Beiträgen, die nachher meistens in unserer Zeitschrift, in einem Bande seiner «Historischen Meditationen» oder als Kapitel seiner Jacob Burckhardt-Biographie gedruckt worden sind. Doch schon 1931 hatte er sich mit einer Miszelle («Ein Plan Jacob Burckhardts zu einem Werk über Karl den Kühnen») zum Wort gemeldet. 1963 vermerken wir sein einmaliges Auftreten als Referent am 2. Akt mit «Mitteilungen aus Castellios letzter Basler Zeit». Zu seinem 70. Geburtstag wurde die erste Nummer des Bandes 71 der Basler Zeitschrift als Festgabe gestaltet; sie enthält Beiträge aus der Feder einer ausgewählten Gruppe seiner Schüler. Durchgehen wir, nach der Aufzählung dieser offiziellen Daten, die Protokolle des Vorstandes unserer Gesellschaft, so stellen wir Kaegis regelmäßige, pflichtbewußte Beteiligung an den Verhandlungen fest. In den Diskussionen prellte er nie vor. Ergaben sich Schwierigkeiten, so erfaßte er den geeigneten Augenblick, um die festgefahrene Debatte neu aufzurollen und von einem bis dahin unbeachteten Gesichtspunkt her wieder anzutreiben.

An der Universität war Kaegi Inhaber eines Lehrauftrags für Allgemeine Geschichte. Dieses Amt erinnerte noch an den Vorlesungsstil eines Leopold von Ranke, und Kaegi hat es als Nachfolger Hermann Bächtolds angetreten, der es seinerseits von Adolf Baumgartner, dem Schüler Jacob Burckhardts, übernommen hatte.

Aber nicht von diesem universalgeschichtlichen Lehramt soll hier die Rede sein. Wir möchten vielmehr versuchen, Kaegis Verhältnis zur Geschichte Basels, seiner lebenslänglichen akademischen Heimat, zu skizzieren. Der Verstorbene hat ja, abgesehen von einem frühen Band über Jules Michelet und von den Übersetzungen einiger sehr umfangreichen Werke, kein einziges größeres Buch außer seiner Biographie Jacob Burckhardts geschrieben. Dieses eine Werk mit seinen schließlich sieben Bänden aber hat zur Voraussetzung einen ständigen Kontakt mit Basels Wesen und Vergangenheit.

Und doch: der erste Magnet, welcher den jungen Leipziger Doktor nach Basel zog, hieß keineswegs Jacob Burckhardt, sondern Erasmus von Rotterdam. Mit diesem hatte sich schon seine durch Walther Goetz angeregte Dissertation eindringlich befaßt. Basel galt ihm wegen Erasmus a priori als die klassische Stätte des ältern Humanismus nördlich der Alpen. Und so erschien schon 1928 seine Übersetzung von Johan Huizingas Erasmusdarstellung. Doch ergab sich wie von selbst der Übergang von der sekundären deutschen Renaissance zu ihrer originalen Version in Italien, zumal für Kaegi auf diesem Feld der Forschung in Basel damals ein so erstrangiger Interpret wie Ernst Walser zur Verfügung stand. Damit war aber auch eine denkbar nahe und direkte Brücke geschlagen zu Jacob Burckhardt. Dessen Hauptwerk «Die Cultur der Renaissance in Italien» ist dank Kaegis meisterhafter Editionsarbeit zum Glanzpunkt der ersten Gesamtausgabe von Burckhardts Werken geworden.

Kaegi ist mit Erasmus stets und bis in die letzten Monate seines Lebens in naher Berührung geblieben und hat selber durch gedankenreiche Rezensionen und vor allem durch seine Gedenkrede von 1969 wesentliche Beiträge zur Erasmusforschung geliefert. Bisweilen hat er es bedauert, daß sich in Basel keine dauernde Forschungsstätte mit diesem Nenner bilden wollte, sintemal seit dem Erasmus-Gedenkbuch unserer Gesellschaft von 1936 hiezu ein Grundstein gelegt schien, für dessen solide Fundierung er selber zusammen mit dem ältern, von der klassischen Philologie herkommenden Alfred Hartmann hinreichend gesorgt hatte. Kaegi als Einziger in der Erasmusforschung dauernd tätiger Schüler wirkt heute im fernen Kanada. Die schönste Auszeichnung jedoch, die er selber vor zwei Jahren hat entgegennehmen dürfen, steht mit ihrem Namen ganz unter dem Zeichen des großen Humanisten: das vom holländischen Königshaus ins Leben gerufene Praemium Erasmianum.

Viel nachhaltiger war Kaegis wissenschaftliche Schule in der Erarbeitung des nacherasmischen Basler Humanismus. Die wichtigsten Impulse hiezu waren von Delio Cantimori ausgegangen, der im Jahrzehnt vor dem letzten Weltkrieg seine Studien über die ita-

lienischen Haeretiker der Spätrenaissance zu einem umfangreichen Buch erweitert hatte. Dessen deutsche Fassung konnte dann dank Kaegis Initiative in einem Basler Verlag erscheinen. Cantimoris Leitmotiv des Antitrinitariertums bildete den Schlüssel zur allmählich genauer werdenden Analyse von Basels protestantischer Geistesgeschichte im 16. Jahrhundert. Dieser in unserer lokalen Forschung etwas in den Hintergrund geratene Bereich wurde nun neu erhellt; er erhielt seine unerwartete Aktualisierung dank dem weltweit erwachten Interesse für die Entstehung der Toleranzbewegung seit Sebastian Castellio.

Das spätere 16. Jahrhundert in Basel zeichnet sich nun außerdem aus durch eine gewaltige Zunahme der Drucker- und Verlegertätigkeit. Kaegi mußte daran liegen, das nach unsern Nachbarländern reichende Netz von geistigen Fäden in allen seinen Verknüpfungen zu zeigen, und so ließ er durch mehrere seiner begabtesten Schüler die Fülle und Vielfalt dieser Beziehungen beschreiben, wobei diesen Arbeiten in dem vom unvergessenen Karl Schwarber ins Leben gerufenen Basler Drucker- und Verlegerkatalog der Universitätsbibliothek ein breites Fundament zur Verfügung stand. Durch die Erforschung aller dieser Bereiche ist Kaegis Bild des geistigen Basel wohl ganz entscheidend mitgeprägt worden: eines Basel, das im Bereich einer protestantischen Generallinie verschiedenen konfessionellen Möglichkeiten und Zwischenlösungen eine Wirkungsstätte gewährt, wodurch die vom offiziellen Basler Bekenntnis eingeschlagene Hauptrichtung teilweise sich verzweigt, teilweise wieder stärkeren Zuzug erhält.

Doch zurück zu Jacob Burckhardt. Im Unterschied zur Geistesgeschichte des 16. Jahrhunderts, wo den Baslern durch Kaegi eine Domäne ihrer eigenen Geschichte neu erschlossen wurde, ging es hier um eine Gestalt aus der jüngsten Vergangenheit, die einer grossen Zahl unserer Stadtbürger völlig vertraut ist. Der Zeitpunkt zur Abfassung einer abschließenden Biographie mochte allerdings ein solcher des letztmöglichen Augenblicks sein. Noch waren Menschen am Leben, welche als junge Leute Burckhardt selber gekannt hatten. Nach verschiedenen, teils zu knappen, teils vorzeitig abgebrochenen, teils wegen ihrer Tendenz völlig verfehlten Versuchen einer Würdigung lag der umfangreiche Nachlaß im wesentlichen immer noch unverarbeitet in archivalischer Obhut und harrete einer integralen Verwertung. Hier sah nun Kaegi in großen Umrissen eine Lebensaufgabe vor sich: er wollte durch eine möglichst vollständige Darstellung Leben und Werk des großen Basler Historikers von Grund auf neu schildern und durch das sachliche Gewicht dieser Schilderung Vorurteile und Clichévorstellungen, auch die in

Burckhardts Vaterstadt kursierenden, aus dem Weg räumen. Da Jacob Burckhardt zwar ein Vollblutbasler gewesen ist, geistig aber längst nicht mehr nur Basel angehört, und da er bisweilen mit dem offiziellen Basel seiner Zeit auf gespanntem Fuß gestanden hat, betonte nun auch Kaegi gelegentlich diese Nonkonformität. Burckhardt ist bekanntlich in seinen Briefen, Vorlesungsnotizen, aber auch im Gespräch einer der fulminantesten Gegner des politischen 19. Jahrhunderts gewesen; darin hat ihn Kaegi unmißverständlich sekundiert.

Das lesende Publikum hat es geschätzt, daß Kaegis Hauptwerk nicht nur die Biographie eines einzelnen Zeitgenossen, sondern darüber hinaus so etwas wie eine Geistes- und Kulturgeschichte Europas im 19. Jahrhundert darstellt. In der Tat wollte der Verfasser, wie er sich im Vorwort zum zweiten Band programmatisch ausdrückt, «die Kultur eines Jahrhunderts in biographischer Präsentation» vorführen, ein Ziel, das allerdings von Burckhardts eigenem Ideal einer Biographie erheblich abweicht. Dergestalt besitzt man mit Kaegis Buch beispielsweise ein dank den zahlreichen, sorgsam verteilten Farbtönen höchst nuancenreiches, dennoch als Ganzes völlig geschlossenes Bild von Deutschlands politischem und geistigem Leben in der Spätromantik und Biedermeierzeit. Man erlebt die schweizerischen Freischarenzüge aus allen Parteiperspektiven. Wie kaum in der Biographie eines andern Kunstgelehrten liegt die gesamte ältere Kunstgeschichte Europas im Überblick vor. Für Basels Vergangenheit ist die Lektüre besonders ertragreich. In der Schilderung von Burckhardts Schulzeit fehlt es nicht an tiefgehenden Rückblicken in die baslerische Bildungswelt des 18. Jahrhunderts; der Dichter Jacob Burckhardt führt zu weiten Exkursen über J.P. Hebel und das poetische Schaffen in der Schweiz; die akademische Welt Basels wird in fast allen ihren bedeutenden Gestalten lebendig; lokale innerkirchliche Kontroversen rücken von Zeit zu Zeit in den Gesichtskreis des Lesers, und in den Bänden 5 und 6 könnte man große Partien unter das Thema stellen: Basel im wilhelminischen Zeitalter. Der Typus dieser Biographie ist insofern einmalig, als das Leben des dargestellten Gelehrten in ständiger enger Berührung mit der eigenen Polis steht, während seine Werke zugleich eine weltweite Ausstrahlung besitzen. Dieser Konnex hat den Verfasser derart gefesselt, daß er sich dazu entschlossen hat, in einem umfangreichen Kapitel des letzten, noch ungedruckten siebenten Bandes unter dem Titel «Jacob Burckhardt und seine Vaterstadt» nochmals eine Summe zu ziehen.

Seltsamerweise besitzt unsere Universität keinen regulären Lehrauftrag für Basler Stadt- und Lokalgeschichte. Kaegi hat hier inso-

fern eine Lücke auszufüllen versucht, als er an seine Doktoranden baslerische Themata aus den verschiedensten Zeiten vergeben hat, wohl auch im Bestreben, die Schulung der jungen Historiker durch Arbeit an den hier bereitliegenden Originalquellen zu fördern. Bei der Durchsicht der von ihm angeregten Dissertationen stoßen wir auf eine größere Gruppe mittelalterlicher Sujets, auf eine noch größere von Untersuchungen über das 16. Jahrhundert, doch auch auf solche, welche ihre Basis völlig in dem von Kaegi insgeheim geliebten 18. Jahrhundert haben. Bei den im ganzen etwa zwei Dutzend dieser Darstellungen müßte man dem akademischen Lehramt Kaegis bezeugen, daß es der baslerischen Historiographie kräftige Anregung und substantielle Bereicherung gespendet und daß ihr Initiant seiner Wahlheimat gegenüber nach Kräften die – ihm selbstverständliche – Devise zu fruktifizieren sich bemüht hat: «Kulturen, die das Bewußtsein ihrer Ursprünge verlieren, sind als Ganzes verloren.»

Unsere Gesellschaft aber, deren Kreis der Verstorbene stets geschätzt und dem er bis in die letzten Monate seines Lebens die Treue gehalten hat, darf sich seiner langjährigen und von geistiger Verantwortung gelenkten Mitarbeit stets in pietätvoller Dankbarkeit erinnern.